

Waria – indonesische Transvestiten – normal anders – anders normal

von Mira von Waldenfels

Waria sind anders als die meisten Indonesier. Sie fallen auf, sie entertainen, sie überraschen. Und sie sind alle unterschiedlich. Dieser Artikel liefert einen kleinen Einblick in eine Community der *Waria* in Yogyakarta, Indonesien.

Definition *Waria*

Der Begriff *Waria* setzt sich aus den indonesischen Begriffen *Wanita*, was Frau bedeutet und *Pria*, das für Mann steht, zusammen. Historisch beschreibt er das einfache *cross-dressing* von Männern, das für künstlerische Darstellungen entstand. Heute ist *Waria* jedoch ein Begriff, der sowohl eine sexuelle Orientierung als auch eine geschlechtliche Identifikation beschreibt. Er umfasst Männer, die sich wie Frauen kleiden und darstellen sowie solche, die wie Boellstorff es formuliert »die Seele einer Frau haben« und/oder nach männlichen Partnern suchen. *Waria* verändern ihr geschlechtliches Erscheinungsbild meist durch Kleidung, Kosmetik, Medikation (beispielsweise Hormonpillen) oder chirurgische Eingriffe (beispielsweise Brustvergrößerungen), wandeln jedoch mehrheitlich ihr primäres Geschlechtsorgan nicht um. Die Bezeichnung *Waria* umfasst also mehrere, im deutschen Sprachraum übliche, Kategorisierungen von Geschlechtlichkeit.

Die UnterhalterInnen Indonesiens

Eine blecherne Stimme hebt sich vom Lärm in den immer voller werdenden Straßen Yogyakartas ab. Sie

singt zu einer ebenso blechern klingenden Melodie einen *Dangdut-Song*, die indonesische Musik, für die es weniger wichtig ist, gut singen zu können als eher gut auszusehen. Die Garderobe der PerformerInnen steht normalerweise im krassen Gegensatz zur eher konservativ-religiös geprägten Gesellschaft. Ihre Lieder sind dennoch über weite Teile Indonesiens bekannt und werden vielfältig reproduziert. Die blecherne Stimme auf der Straße gehört einer *Waria*, einem männlichen Transvestiten würden manche sagen, einer *transgenderd person* andere, die eine Box mit angeschlossenem Mikrofon trägt und mehr oder weniger lustvoll ihren Song vorträgt. Ihre Kollegin, wie die Sängerin in sehr kurzem, knappen Outfit und stark geschminkt, sammelt bei Umstehenden oder Vorbeigehenden das tägliche Einkommen ein.

Jeder scheint auf den ersten Blick zu sehen: Sie sind anders. Sie tragen andere Kleidung, schminken sich anders, bewegen und geben sich anders. Sie fallen auf. Tanti Noor Said fasst das gesellschaftliche Bild von *Waria* treffend zusammen: »Die Annahme, dass *Waria* immer sexy angezogen sind, dass sie immer ein loses Mundwerk haben und ausnahmslos in homosexuellem Verhalten involviert sind, ist eher ein Stigma, als dass sie einen Teil ihrer Persönlichkeit ausmacht.«¹ Mit dieser negativ konnotierten und aufgrund von Randphänomenen generalisierenden Vorstellung werden *Waria* in der Gesellschaft assoziiert.

Und doch sind sie Teil eben dieser Gesellschaft, werden in ihrem Tun auf der Straße oder in Schönheitssalons akzeptiert und nur noch selten aufgrund ihres Aussehens belästigt. Sie leben dennoch meist nah beieinander, in Communities, die auch ihr soziales Netz bilden, wenn sie nicht heimatlos durch das

Die Autorin studierte von 2011 bis 2015 Ethnologie an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg mit dem Schwerpunkt Indonesien. Seit diesem Jahr ist sie Studentin des Masters Interdisziplinäre Anthropologie an der selben Universität und möchte in diesem Rahmen ihre Forschungen in Indonesien fortsetzen.



Waria bei einer Tanz-Aufführung beim Playback singen
Foto: Mira von Waldenfels

Waria bei einer
Feier der Koran-
schule in traditio-
neller Kleidung
Foto: Monika
Swatyastu



Land reisen. Außerhalb dieser Kontexte, in denen Prostitution und Bettelei oft alltäglich sind, trifft man sie nur vereinzelt an. Folgendes Beispiel zeigt, wie schwierig es für die *Waria* ist, aus ihren Lebenswelten auszubrechen. Proditia Sabarini berichtete 2011 in der *JakartaPost* von einer Mittelschullehrerin in West-Sumba, die eine *Waria* war. Nach einem Jahr Lehrtätigkeit wurde sie von der regionalen Bildungskommission aufgrund ihres sozialen Geschlechts entlassen. Heute lebt sie in Yogyakarta und arbeitet in einer Organisation, die sich mit gesundheitlichen Belangen der *Waria* beschäftigt.

Nicht nur die Gesellschaft fokussiert sich auf die ›Andersartigkeit‹ der *Waria*, auch der Großteil der wissenschaftlichen Literatur und medialen Berichterstattung bezieht sich auf deren Marginalisierung und auf die auf ihre Geschlechtsidentifikation bezogene ›Irregularität‹. In journalistischen Artikeln mit aussagekräftigen Titeln wie *Life As A Special Woman* oder *Indonesia's Transgender Community Faces Discrimination* werden vor allem ihre Sexualität und gesellschaftliche Stigmatisierung thematisiert.

Auch wissenschaftliche Arbeiten, wie beispielsweise die von Tom Boellstorff, einem der bekanntesten Forscher auf diesem Gebiet, beschäftigen sich vor allem mit der Exotik der *Waria*.

Dieser Umstand brachte mich auf den Gedanken, eine Forschung mit einem anderen Blickwinkel durchzuführen. Ich wollte mich weniger auf die exotischen Merkmale der *Waria* fokussieren, wie beispielsweise auf deren Geschlecht, Aussehen oder Stellung in der Gesellschaft, sondern auf etwas, das sie mit der Mehrheitsgesellschaft teilen.

Die Mütter der *Waria*

Ich habe während eines insgesamt fünfmonatigen Aufenthalts in Yogyakarta in der ansässigen Community geforscht, die nach internen Schätzungen zwischen 400 und 500 Mitglieder aufweist. Ich nahm einerseits an Treffen in der Community sowie der NGOs teil, die sich mit den Belangen der *Waria* beschäftigen und sich für sie einsetzen, andererseits führte ich Interviews mit Mitgliedern der Community und NGOs.

Schnell wurde offensichtlich, dass die Community um zwei schon ältere *Waria* herum organisiert war. Also fokussierte ich mich in meinen Interviews und Beobachtung vor allem auf die Rollen eben dieser beiden. Ich fand heraus, dass sie nicht nur inoffizieller Kopf der Community waren, sondern auch zwei der wichtigen NGOs von und für *Waria* leiteten, die sich einerseits mit strukturellen, andererseits mit gesundheitlichen Problemen beschäftigten. Sie wurden von allen als ›Ibu‹ oder ›Bu‹ angesprochen, was als die indonesische Anrede für Mütter übersetzt und zusätzlich als Respekt- und Demutsbeweis gesehen werden kann. Beide hatten nicht nur Kinder adoptiert, was an sich schon ungewöhnlich ist, sondern auch mehrere *Waria* bei sich im Haus aufgenommen. Sie wurden bei den öffentlichen Veranstaltungen als Autoritätsperson akzeptiert und in den Interviews als solche dargestellt. Sie selbst stellten ihren erzieherischen Anspruch gegenüber den anderen *Waria* heraus und spielten die Rolle der ›Mutter‹ genauso, wie sie auch von ihnen erwartet wurde. Sie hatten beide ein sehr klares Bild der anderen *Waria*.

Sie bemängelten, dass man sich auf sie nicht verlassen könne, dass sie ihre Emotionen nicht unter Kontrolle brächten und so impulsiv und kindisch handelten. Das führten sie unter anderem darauf zurück, dass viele der *Waria* früh ihre Familie verlassen hatten, so also nicht die fundamentalen Werte und Regeln vermittelt bekommen haben. Sie selbst haben diese mittlerweile gelernt und können so als Vorbilder fungieren.

Das in der Community gelebte Mutterbild ist recht ähnlich zu dem der meisten indonesischen Familien, sowie die Ethnologin Hildred Geertz sie in ihrem Werk *The Javanese Family* beschreibt: Familien bilden ein starkes soziales wie finanzielles Netz, das Sicherheit geben soll. Sie lehrt die Kinder gesellschaftliche Regeln, wie beispielsweise den Respekt vor Älteren oder das Unterdrücken von Emotionen und sanktioniert die Nicht-Einhaltung eben jener.

Gibt es die *Waria*?

Ich hatte also eine Gemeinsamkeit gefunden, die *Waria* der Mehrheitsgesellschaft näher brachte. Aber im Laufe des zweiten Forschungsaufenthaltes tat sich eine zweite Frage auf: Gibt es überhaupt *die* *Waria*?

Ich hatte zusammen mit zwei Forschungspartnerinnen ein sehr langes Gespräch mit einer *Waria*. Sie erzählte uns Geschichten aus ihrem Leben, redete über ihre Wünsche und Träume. Sie redete sehr ausführlich und offen mit uns und fasste vieles schon vorher vereinzelt von anderen *Waria* Gehörte zusammen. Sie sprach davon, wie sie ihr halbes Leben lang ausgegrenzt worden sei und dass sie müde davon sei. Sie wünsche sich nur eine ›normale‹ Beziehung und einen ›normalen‹ Job. Sie sagte aber auch, wie unterschiedlich *Waria* seien und es so sehr schwierig sei, sie zu vereinen und eine Community zu bilden. Die meisten seien zudem EinzelkämpferInnen.

Je näher ich einige der *Waria* kennen lernte, desto klarer wurde mir, dass sie mir in ihren Vorstellungen, Wünschen und Träumen recht bekannt waren. Mir wurde bewusst, dass auch ich sie anfangs aufgrund ihres Aussehens als anders wahrgenommen hatte, nicht meiner Lebenswelt zugehörig. Als Schluss daraus hatte ich sie auch nicht jede einzeln kennenlernen wollen, sondern *die* *Waria* an sich. Ich hatte sie als homogene, mir fremde Gruppe gesehen und die einzelnen Menschen in ihr vernachlässigt. Die oben erwähnten Erzählungen und Interviews brachten mich dazu, sie als einzelne Menschen zu sehen, wahrzunehmen, dass sie sehr unterschiedliche Eigenschaften haben und genauso divers sind wie jede andere Gruppe. Mein Vorhaben, eine Gemeinsamkeit *der* *Waria* mit *der* Mehrheitsgesellschaft zu finden, erscheint in dieser Allgemeinheit also auch wieder fragwürdig. Mein Schluss, den ich aus der Auseinandersetzung mit diesem Thema zog, war,



dass Ausgrenzung aufgrund vermeintlicher Andersartigkeit zu Homogenisierung der vermeintlich Anderen führt, entweder in den Köpfen der Menschen oder sogar in der Realität. Um das Fremde fassbar zu machen, werden zum Eigenen Unterschiede gesucht. Aber wäre es nicht viel spannender sich auf Gemeinsamkeiten zu fokussieren?

Performance einer Waria während einer öffentlichen Feier der Koranschule der Waria

Foto: Monika Swatayastu

Literatur

- › Boellstorff, T. (2006): Gay and lesbian Indonesians and the Idea of the Nation. In: *Social Analysis*. Vol. 50 (1), Spring 2006, S. 158–163.
- › o. A. (2009): Indonesian's transgender community faces discrimination. In: *TheJakartaPostOnline*. <http://www.thejakartapost.com/news/2009/05/28/indonesia%E2%80%99s-transgender-community-faces-discrimination.html>.
- › Sabarini, P. (2011): Life as a (special) Woman. In: *TheJakartaPostOnline*. <http://www.thejakartapost.com/news/2011/04/11/life-a-special-woman.html>.
- › Said, T.N. (2013): Failure to Protect Rights of Sexual Minorities Defies Pancasila. In: *TheJakartaGlobeOnline*. <http://www.thejakartaglobe.com/opinion/the-failure-to-protect-the-rights-of-sexual-minorities-defies-pancasila-2/>.

Anmerkungen

1. Übersetzung aus dem englischsprachigen Artikel Failure To Protect Rights Of Sexual Minorities Defies Pancasila im JakartaGlobe 2013.